

3. 11. 1917

88

Zur Kartoffelzucht.

Von Landes-Oekonomierat Siebert (Frankfurt a. M.).

Eine der landwirtschaftlichen Kriegsaufgaben für unsere gesamte Volksernährung besteht in der Sicherung unserer Kartoffelernte für 1917. Die Lösung dieser Aufgabe ist um so schwieriger, weil die Ernte des Jahres 1916 qualitativ und quantitativ sich als nicht besonders günstig erwiesen hat und daher von vornherein mit einem Mangel an Pflanzkartoffeln überhaupt zu rechnen ist. Die Deckung des Bedarfs für 1917 begegnet aus diesen Gründen außerordentlichen Schwierigkeiten, und man nimmt wohl mit Recht in erfahrenen Landwirtschaftskreisen an, daß die Nachfrage das Angebot um mindestens die Hälfte übersteigen wird. Das kann sich zu einem großen Mißstand über Jahre hinaus ausdehnen, wenn nicht jede nur denkbare Vorkehrung getroffen wird, um den notwendigen Ausgleich herbeizuführen. Einen großen Vorzug in der Beschaffung erblicke ich beim Vorjahre gegenüber schon darin, daß Saatgut nur beschafft werden kann durch die in diesem Falle maßgebenden Stellen, die Landwirtschaftskammern, die ihrerseits von berufener Seite bei der Durchführung einwandfreier Lieferungen unterstützt werden müssen, wenn und wo innerhalb der Kommunalverbände Mangel an Saatgut auftritt.

Wie sollen nun die Saatkartoffeln beschaffen sein? Zu Saatgutwägen für den Anbau von Kartoffeln wählt man am vorteilhaftesten Kartoffeln mittlerer Größe. Vor allen Dingen sollte man Wert auf die typische Form der betreffenden Sorte legen, wie dies in allen rationell geleiteten landwirtschaftlichen Betrieben stets gehandhabt wird. Unter der typischen Form versteht man die Knollen, welche in ihrer ganzen Entwicklung und Form denjenigen der ursprünglich in den Handel gegebenen Sorte am ähnlichsten sind. In Großbetrieben wird sogar Inbezug auf die Größenverhältnisse des Saatgutes die Sorgfalt angewandt, daß die Kartoffeln mittels Sortiermaschine durch entsprechende Maschen laufen, um ein möglichst gleichmäßiges Saatgut zu erhalten. In Kleinbetrieben geschieht das Sortieren mit Handsieben oder einfach mit der Hand. Das angeführte Größenverhältnis ist tabellos entwickelter und gesund überwintert Knollen ist die beste Gewähr für die Erzielung guter Erträge und gesunder Fortpflanzung.

Bekannt ist das Durchschneiden größerer Kartoffeln. Es sollte stets einige Tage vor dem Legen geschehen, damit die Schnittfläche abtrocknen und das Wundgewebe sich entwickeln kann. Vorsichtige Pflanzern bestreuen die Schnittfläche mit Holzkohle, was namentlich bei feuchten Bodenlagen zu empfehlen ist. Bei dem amerikanischen Kartoffelbau wird anstelle von Holzkohle Schwefelpulver genommen. Das Schneiden der Kartoffeln kann einmal in der Weise geschehen, daß man die Knolle der Länge nach durchschneidet, wobei man von den vollkommenen Augen am Kopfende für jede Hälfte einige behält. Man kann die Knolle auch der Quere nach durchschneiden und benutzt dann mit Vorteil nur das Kopfende zum Legen, das je nach Größe und Augenzahl nochmals teilbar ist, während das Kabelende, d. h. der Teil der Knolle, der an der Pflanze angewachsen war, zu Haushaltungs- oder Verfütterungszwecken zu gebrauchen ist. Auch läßt sich die große Knolle in mehrere Teile zerlegen, wobei zu beachten ist, daß jeder Teil mindestens mit einem vollkommenen Auge zu versehen sei.

Das Saatgut muß unter allen Umständen von den besten, ertragreichsten und vollkommen ausgereiften Stöcken genommen werden. Für 1918 wählt man bereits aus der nächstjährigen Ernte die Pflanzkartoffeln aus, was am sichersten bei Beginn der Blüte auf dem Kartoffelacker geschieht, dessen Stand tabellos gesunde, kräftig entwickelte Pflanzen aufweist. Kartoffeln von kranken, kümmerlich entwickelten oder zu früh abgestorbenen Stauden dürfen niemals als Saat dienen, da sie die schlechten Eigenschaften der Mutterpflanze vererben. Das ist ein Punkt, der meist nicht genügend berücksichtigt wird, der aber von allergrößter Wichtigkeit für die Erträge und die Qualität der Ernte des folgenden Jahres ist.

Einwandfreie Pflanzkartoffeln für eigenen Verbrauch und Verkaufszwecke verlangen eine sorgfältige Aufbewahrung und ebensolche Handhabung beim Versenden, bis sie dem Boden anvertraut sind. Selbst Speisepflanzkartoffeln sollten im allgemeinen weit vorsichtiger behandelt werden als dies gemeinlich geschieht. Bestimmte Sorten zu nennen oder zu empfehlen, ist bei der allgemeinen Knopphheit von Saatkartoffeln nicht ratsam, erschwert andererseits auch sehr die Deckung des Bedarfes. Man soll froh sein, überhaupt gesundes Pflanzmaterial zu bekommen; das bildet den Grundstock für jeden Anbau. Wir sehen, wie unbedingt hauswirtsch. man mit dem Saatgut umgehen muß. Mancher wird nichts bekommen können und das ist bedauerlich, namentlich auch für die Kleinbetriebe, deren Besitzer gewohnt sind, ihre Kartoffeln selbst zu bauen, und die auf diese Weise den Markt wenigstens für einige Zeit entlasten.

Nun gibt es aber eine Möglichkeit, mit entsprechender Hilfe der Behörden unter Zugrundelegung der in den Kriegsjahren im Palmengarten zu Frankfurt a. M. und an anderen Orten gemachten Erfahrungen diesem Mangel bis zu einem gewissen Grade entgegen zu arbeiten, und zwar die

Stedlingsvermehrung der Kartoffeln.

Mit Recht schrieb damals Herr Professor Dr. Reberger, Vorstand des landwirtschaftlichen Institutes der Universität Gießen, in einem Bericht über die Anfang September 1915 im Palmengarten veranstaltete Kartoffel-Ausstellung, daß die Stedlingszucht der Kartoffeln eine wertvolle Bereicherung des Saatgutes in knappen Jahren bedeute und, soweit es die Verhältnisse irgendwie gestatten, wohl verdienen, allerorten auszuführen. Auch Herr Professor Dr. Reber an der landwirtschaftlichen Akademie in Bonn-Poppelsdorf befürwortete auf der jüngst hier abgehaltenen Versammlung im „Klub der Landwirte“ die Stedlingszucht. Unsere ersten landwirtschaftlichen und gärtnerischen Zeitschriften bemühten sich um weitestehende Bekanntheit.

Als greifbarste Handlung für die praktische Durchführung in größerem Maßstabe sind das Eintreten gärtnerischer Fach- und Handelskreise für das erprobte Verfahren zu nennen und Angebot einzelner Firmen, bis zu 200 000 und mehr Stedlingspflanzen heranzuziehen, wenn auch ein lohnender Absatz gewährleistet wird. Dieser Weg könnte durch das Eingreifen der Behörden, insbesondere der Stadtverwaltungen, in der Weise beschritten werden, daß statt wie in den vorhergegangenen Jahren den Kleingärtnern Saatkartoffeln in Knollen für die kommende Anbauzeit gut entwickelte Stedlingspflanzen zur Verfügung gestellt werden gegen entsprechende Verfügung.

Mit der so zu erzielenden Ersparnis verhält es sich

folgendermaßen. Von einem Kilogramm Kartoffeln lassen sich Stedlingspflanzen für einen Ar = 100 Quadratmeter heranzuziehen, so daß für einen Morgen = 2500 Quadratmeter insgesamt 25 Kilogramm erforderlich sind. Um einen Morgen mit Knollen zu belegen, sind etwa 10 Zentner nötig, also das Zwanzigfache. Bei 100 Morgen braucht man für die nötigen Stedlinge 2500 Kilogramm, beim Legen von Knollen 1000 Zentner = 50 000 Kilogramm. Im letzteren Falle werden 45 000 Kilogramm erspart, wenn man statt der Knollen Stedlinge zur Bepflanzung nimmt. Eine Menge, die heute sehr schwer ins Gewicht fällt!

Wie verfährt man nun bei der Heranzucht von Stedlingen? Vorausgesetzt daß die Mutterknollen gesund und die Keimstellen nicht durch falsches Lagern oder ungünstiges Überwintern gelitten haben, legt man sie von Mitte Februar ab auf recht sandige Erde in ein Gewächshaus mit mäßiger Wärme oder auch in Mistbeetkästen. Bald entwickeln sich junge kräftige Triebe, die abgeschnitten und in ganz kleine Töpfe gesteckt werden. Die Bemurzelung geht schnell von statten und damit das Wachstum. Von diesen bemurzelten Stedlingen schneidet man nach einiger Zeit die Köpfe wieder ab und setzt das fort, solange man glaubt, Vermehrung benötigen zu sollen. Aber auch die Mutterknolle selbst liefert weiterhin geeignetes Stedlingmaterial. Je nach dem Heranwachsen der Stedlinge bringt man sie in entsprechend große Gefäße und härtet sie nach und nach ab. Sind keine Nachfröste mehr zu befürchten, was um Mitte Mai in der Regel der Fall sein wird — jedoch sind hier jeweils die klimatischen Verhältnisse zu berücksichtigen — pflanzt man sie auf das vorher sorgfältig hergerichtete und entsprechend gedüngte Land in der auch für die Knollen üblichen Entfernung und behandelt sie im übrigen genau wie diese.

Der Ertrag so gezüchteter Kartoffeln hat die höchsten Erwartungen übertroffen. Der Palmengarten hatte mit einer ganzen Reihe von frühen, mittelfrühen und späten Sorten in den beiden Kriegsjahren sehr ergiebige Resultate zu verzeichnen und von einzelnen Sorten, wie Industrie und Ella, Knollen von 500—600 Gramm erzielt. G. S. Meyer-Braunschweig berichtet in der „Deutschen Gemüsezeltung“, daß er im letzten Jahre von den aus zwei mittelgroßen Kartoffelknollen gewonnenen Stedlingen rund 1 Zentner neue Knollen geerntet hat. Es mag sein, daß dieses Verfahren für den landwirtschaftlichen Großbetrieb etwas umständlich erscheint — bei Reuheiten wird es zweifellos auch ihm sehr zustatten kommen — aber für den Kleingartenbau, die zahlreichen Schrebergärten und ohne Ausnahme für alle gärtnerischen Privat- und Handelsbetriebe ist es durchaus zu empfehlen und sollte im Interesse unserer Volksernährung und im Hinblick auf die Kartoffelknappheit mit allem Nachdruck als soziale Kriegstat gefördert werden.

Zum Schluß ist zu bemerken, daß die Anzucht der Stedlinge in jeder Gärtnerei erfolgen kann, die über Gewächshäuser und Mistbeetkästen verfügt. Es ist sogar bringend erforderlich, daß sie von sachmännlicher Seite in die Hand genommen wird, da nur dann eine Sicherheit für die möglichst weitgehende Ausnützung des Stedlingsmaterials gegeben ist und ein durchgreifender Erfolg erzielt wird. Besondere Einrichtungen bedarf es in den Gärtnereien nicht, jedoch auch hierfür keine Kosten entstehen.